

BRAIN GAIN

Zeit für den Aufbruch

Alexander von Humboldt-Stiftung präsentiert Zehn-Punkte-Programm



Der scheidende Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung, Wolfgang Frühwald, ist optimistisch. Exzellente Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie eine gute Infrastruktur seien Deutschlands Stärken im Wettbewerb um die besten Forscherinnen und Forscher.

Foto: AvH

BONN. Längst hat ein weltweiter Kampf um die besten Wissenschaftler eingesetzt. Keineswegs versuchen nur die USA mit verlockenden finanziellen Angeboten Spitzenforscher aus allen Ländern für ihre Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu gewinnen, sondern längst auch Singapur und Südkorea, um zwei weitere Beispiele zu nennen. Deutschland muss in diesen Wettbewerb mit attraktiven Angeboten einsteigen, will es den Anschluss an die Zukunft nicht verlieren, denn es ist wie jedes andere High-Tech-Land auf Spitzenwissenschaftler angewiesen. Davon ist die Alexander von Humboldt-Stiftung überzeugt, die nun einen entsprechenden 10-Punkte-Plan vorgelegt hat.

Der 10-Punkte-Plan beruht auf den Erfahrungen der Stiftung, die jährlich über 1.800 Forschern aus aller Welt einen wissenschaftlichen Aufenthalt in Deutschland ermöglicht. Zugleich pflegt die Stiftung ein Netzwerk von weltweit über 22.000 Humboldtianern aller Fachgebiete in 130 Ländern. Unter den Humboldtianern befinden sich 40 Nobelpreisträger. Grund genug für die Forschungspolitiker in Bund und Ländern, die Vorschläge der Alexander von Humboldt-Stiftung sorgfältig zu prüfen und wenigstens teilweise in die Praxis umzusetzen – zumal diese Vorschläge keineswegs die zuständigen Finanzminister überfordern dürften.

Der scheidende Präsident der Stiftung, Wolfgang Frühwald, ist überzeugt, dass Deutschland im Wettbewerb um die besten Forschungsköpfe keineswegs schlechte Karten hat: Exzellente Forschungseinrichtungen inner- und außerhalb der Hochschulen soll-

ten mehr als bislang herausgestellt werden. Gleiches gilt für die gute Infrastruktur (etwa für die Kinder der internationalen Wissenschaftler) und die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Deutschen gegenüber Ausländern. Das gelte insbesondere für die großen Hochschulstandorte.

Der Generalsekretär der Stiftung, Georg Schütte: „Ob es starre Stellenpläne sind, unattraktive Vergütungen, bürokratische Rekrutierungs- und Berufungsverfahren oder die mangelnden Perspektiven für den Nachwuchs – im internationalen Vergleich zeigt sich, wo wir besser werden müssen und was wir vom Ausland lernen können.“ Immerhin ist auch die Alexander von Humboldt-Stiftung überzeugt, dass sich inzwischen in der deutschen Forschungspolitik etwas bewegt. Dafür stehen der Hochschulpakt, die Exzellenzinitiative sowie der Pakt für Forschung und Innovation. Nach Überzeugung von Frühwald und Schütte müssen diese Ansätze erweitert und ergänzt werden. Schütte: „Es ist Zeit für einen Aufbruch an Universitäten, Forschungseinrichtungen und in der Forschungspolitik.“

Nach Überzeugung der Stiftung kommt in der weltweiten Konkurrenz um Spitzenwissenschaftler neben den beruflichen Rahmenbedingungen auch den familienbezogenen Unterstützungsleistungen eine entscheidende Bedeutung zu: Zur schnellen Orientierung im deutschen Wissenschaftssystem muss für international mobile Nachwuchswissenschaftler ein Informations- und Beratungsportal geschaffen werden, das Wege zu weiteren Informationen vorgibt und durch persönliche Beratungsangebote ergänzt wird. Ferner besteht dringender Bedarf an angemessenem

Wohnraum für internationale Wissenschaftler, die für begrenzte Zeit nach Deutschland kommen. Umzugshilfen (auch finanzieller Art) sind ebenso wichtig wie Betreuungsangebote für Kinder. Gleiches gilt für die Berufsberatung für die Ehepartner der Wissenschaftler.

Hier die wichtigsten Punkte aus dem Papier der Alexander von Humboldt-Stiftung, das jetzt in Berlin veröffentlicht wurde:

- ◆ Deutschland braucht mehr Stellen für Wissenschaftler. Denn noch kommen auf einen Professor 63 Studierende. Das ist doppelt so viel wie an internationalen Spitzenuniversitäten üblich. Um die Lissabon-Ziele der Europäischen Union zu erreichen, müssten in Deutschland 70.000 neue Forscherstellen geschaffen werden. Eine Zahl, die freilich auch Präsident Frühwald für nicht durchsetzbar hält. Aber die vermehrte Schaffung neuer Stellen sei sehr wohl möglich.
- ◆ Die Karrierephase zwischen Promotion und fester Professur muss an den deutschen Hochschulen planbarer und international kompatibel ausgestaltet werden. Es müssen klare Qualifikationsstufen bestimmt werden, auf denen über den Verbleib an einer Institution entschieden wird. Freilich wird eine feste Professur nur für einen Teil der Promovierten in Frage kommen. Für junge Wissenschaftler ist eine Karriereberatung erforderlich. Die Förderprogramme für frühe, eigenständige Forschung müssen gestärkt werden. Im internationalen Vergleich genießen junge Wissenschaftler in Deutschland weniger Entscheidungs- und Handlungsspielräume.
- ◆ Für unabdingbar hält die Alexander von Humboldt-Stiftung professionalisierte Berufungsverfahren. Berufungskommissionen sind auch mit externen und unabhängigen Gutachtern zu besetzen. Außerdem müssen gute Wissenschaftler schnell berufen werden. Jahrelange Berufungsverfahren können sich international angesehene

Hochschulen heute nicht mehr leisten. Ferner müssen Hochschulen und Forschungseinrichtungen ihren Nachwuchs stärker als bislang international rekrutieren. Starre Stellenpläne müssen zugunsten flexibler Berufungsmöglichkeiten gelockert bzw. aufgelöst werden.

- ◆ Der Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst ist für die angemessene Vergütung von Wissenschaftlern nicht angemessen und weder national noch international mit anderen Vergütungssystemen konkurrenzfähig. Vor allem Spitzenforschern müssen konkurrenzfähige Gehälter gezahlt werden. Mit einem nationalen Sonderprogramm für die Berufung von Spitzenwissenschaftlern aus dem Ausland sollten beispielhaft Bedingungen für die Gewinnung international renommierter Spitzenforscher geschaffen werden. Auch sind für international mobile Wissenschaftler Rahmenbedingungen für die Übertragbarkeit von Sozialversicherungsleistungen – zumindest EU-weit – zu schaffen, um im Alter zum Teil große Nachteile zu vermeiden.

Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat aber auch die Möglichkeiten im Blick, die sich für junge Wissenschaftler außerhalb von Universitäten und Forschungseinrichtungen ergeben, etwa durch die Gründung eigener Firmen, für die mehr Risikokapital zur Verfügung gestellt werden sollte. Auch hier sei eine bessere Beratung erforderlich, um den betreffenden Forschern mehr Sicherheit zu bieten.

K. Rüdiger Durth